

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 "
Vierteljährig	3 "

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 210.

Mittwoch, 15. September 1875. — Morgen: Rudmilla.

8. Jahrgang.

Die serbische Großmacht.

(Schluß.)

„Indem die kaiserliche Regierung Maßregeln ergreift, um jenen Provinzen die Ruhe wieder zu geben, läßt sie gleichzeitig Truppenmassen in gewaltiger Anzahl an unserer Grenze concentriren. Dadurch wird die Lage Serbiens, an sich schwierig genug, noch viel schwieriger. Während unsere Nation von uns verlangt, Maßregeln zu ihrem Schutze zu ergreifen, weil sie in der Aufstellung der türkischen Armeen eine Drohung gegen Serbien sieht, überfüllen unsere Grenzgebiete die Unglücklichen, Christen sowol als Türken, welche sich vor der verheerenden Wucht des Feuers und des Schwertes flüchten. Dadurch werden unserem Lande unermessliche Opfer aufgelegt.“

„Für die Länge der Zeit müßte dieser Zustand unerträglich werden. Da aber die Pforte im Einvernehmen der garantierenden Mächte das Versöhnungswerk unternommen, so können wir von der Weisheit des Sultans, wie der Großmächte erwarten, daß es gelingen werde, einen Modus ausfindig zu machen, um die Gegenden, deren Schicksal uns nicht gleichgültig sein kann, vollständig zu beruhigen; denn es ist einleuchtend, daß Serbien, als unmittelbarer Nachbar dieser Provinzen, mehr als irgend ein anderes Land moralisch und ökonomisch durch die periodisch wiederkehrenden Aufstände leiden muß.“

„Daher hat auch Serbien ein Interesse daran, daß einer solchen Lage der Dinge ein für allemal ein Ende gemacht werde. Ich werde demnach innerhalb der Grenzen meiner schwachen Kräfte dahin

wirken, daß ein Ergebnis erzielt werde, welches Zufriedenheit in jene Länder zu bringen geeignet wäre.“

Das ist jene Stelle der serbischen Thronrede, welche den Aufstand in den Nachbarprovinzen berührt, das die Kundgebung des türkenfeindlichen Omladinistenministeriums, welche von den slavischen Bruderstämmen mit so hochgradiger Spannung erwartet wurde. Die Enttäuschung mag eine grausame sein. Man schreit auch bereits über schändlichen Verrath, die Herren Ristić und Gruić, kaum noch als die Savours Serbiens gepriesen und zu den Sternen erhoben, werden zu den Todten geworfen, der Abgott, dem man gestern Altäre gebaut, ist heute mit Füßen getreten.

Wer in den Tagen der Nervenauflage der letzten Zeit es auch nur leise hätte andeuten wollen, daß die Dinge so kommen müssen, daß die Thronrede wie ein kalter Wasserstrahl auf die erhitzten Gemüther wirken werde, der wäre zum mindesten gesteinigt worden. Heute hat die Ernüchterung selbst über die heißblütigen Omladinisten der serbischen Volksvertretung in Kragujevac die Oberhand gewonnen. Die Skupština ist sich nicht minder als Fürst und Ministerium ihrer hohen Verantwortlichkeit bewußt, sie will Frieden halten mit der Pforte. Die begeisterten Zurufe, in welche die Kammer beim Schluß der Thronrede ausbrach, sind ein sprechender Beweis dafür; aber noch entschiedener geht die Ernüchterung dieser Versammlung aus der Behandlung hervor, welche sie dem Hilferufe der aufgehetzten und aufständischen Bosnier angebeihen ließ. Ohne Debatte — so lautet die lakonische Meldung — ist die Skupština über den Hilferuf der Aufständischen

zur Tagesordnung übergegangen, d. h. den bosnischen Abgesandten wird trocken geantwortet: Schlichtet eure Streitigkeiten mit der Pforte selbst, wir werden uns hüten uns in eure Händel zu mischen.

Nach den großsprecherischen Ansäufen und Verheißungen der letzten Wochen ist das fürwahr ein Rückzug „colle pive in sacco“, wie man sich ihn vollständiger, um nicht zu sagen schmählicher, unmöglich denken kann. Außerdem trifft aber die Herren in Belgrad und in den schwarzen Bergen wie nicht minder ihre journalistischen Handlanger in Desterreich das schwere Berschulden, durch ihre unaufrichtigen Hezereien, durch ihre großmüthigen Tiraden von der slavischen Solidarität, von der einmüthigen Hingebung an die Sache der armen Rajah u. s. w., zahllose Bewohner der Herzegowina und Bosniens ans Messer geliefert, über die anderen namenloses Elend gebracht zu haben. Wer die Verhältnisse nur halbwegs kennt, wer einmal Gelegenheit hatte, sich die „slavische Brüderlichkeit“ aus der Nähe zu ansehen, den konnte diese Art der Befreiung der unglücklichen Rajah nur mit Schauder erfüllen.

Damit aber niemand im Zweifel darüber bleibe, daß es den Serben ernst mit ihrer Friedensliebe, wurde nicht nur sofort die Ausfuhr von Waffen und Lebensmitteln verboten, sondern auch den Großmächten wie der türkischen Regierung die feierliche Erklärung abgegeben, daß sich Serbien jedweder Begünstigung des Aufstandes enthalten werde und mit den Mächten darin übereinstimme, es müsse eine friedliche Regelung der Beschwerden stattfinden, welche die Bewohner der Herzegowina erheben. Auch wurden vom Minister des Innern

Feuilleton.

Der Zusammenstoß des „Banguard“ und des „Iron Duke.“

Ein londoner Correspondent der „Köln. Ztg.“ berichtet über den kürzlich bei Willow erfolgten Zusammenstoß der zwei großen englischen Kriegsdampfer „Banguard“ und „Iron Duke“ folgendes:

„Banguard“ und „Iron Duke“ waren Schwester-Schiffe mit Doppelschraube und Panzerplatten, von 2000 Pferdekraft und nahezu gleicher Größe (ungefähr 3770 Tonnen Gehalt) und bildeten mit „Invincible“ und „Audacious“ eine Klasse. Beide gingen mit dem Reservegeschwader der Kanalflotte, zu welchem sie gehörten, am Donnerstag, den 1. d. Monats um 11^{1/2} Uhr von Ringstown in der Richtung nach Cork ab. Nachträglich wundert man sich, daß die Abfahrt in nebligem Wetter unternommen wurde: doch scheint es, daß der Nebel das Geschwader erst umgab, nachdem es seinen Weg angetreten hatte. Die Schiffe liefen mit der Geschwindig-

keit von 12 bis 14 Knoten die Stunde, da man gern zur vorbestimmten Zeit in Queenstown ankommen wollte. Diese Geschwindigkeit wurde jedoch auf die Hälfte vermindert, als der Nebel eintrat. Um 12 Uhr 50 Minuten nachts bemerkte die Wache des „Banguard“, daß ein großes Schiff entgegenkam und das Steuer wurde scharf nach Backbord gebracht, um auszuweichen. Der „Iron Duke“ war zur Zeit in kurzer Entfernung hinter dem „Banguard“, durch das plötzliche Einhalten im Laufe des letzteren wurden sie näher gebracht und die Breitseite des „Banguard“ dem „Iron Duke“ zugewandt, welcher ohne Ahnung von dem Umstande keine entsprechende Bewegung gemacht, sondern seinen Cours fortgesetzt hatte.

So kam es, daß, als man kaum den Bug des „Iron Duke“ im Nebel undeutlich sah, dieser auch schon heran war und mit seinem Sporn den „Banguard“ in die Mittenseite traf und widerstandslos einrannte. Nach dem Stoße gingen beide Schiffe zurück und trennten sich, aber die Wirkung war so gleich bemerkbar. Das Wasser drang sofort in das getroffene Schiff durch ein großes Loch in seiner Seite ein und wäre die See gerade hoch gegangen

und hätte der „Iron Duke“ den „Banguard“ aus dem Gesichte verloren, so wäre ohne Zweifel keiner von den 3- bis 400 Mann an Bord des letzteren lebendig davongekommen. Der „Iron Duke“ hielt sich so nahe als möglich und beide Schiffe setzten in größter Eile ihre Boote aus, so daß die ganze Mannschaft des „Banguard“ an Bord des „Iron Duke“ in Sicherheit gebracht werden konnte. Es konnte nicht daran gedacht werden, etwas anderes als das nackte Leben zu retten; jeder Augenblick war kostbar und so ist der „Banguard“ mit allem, was darin und daran war, gesunken.

Kaum war der letzte Mann an Bord gebracht, als der „Banguard“ zwei- oder dreimal schwankte und dann plötzlich unterlief in 19 Faden Tiefe, so daß nur die höchste Spitze des Hauptmastes noch über Wasser erscheint. Die Ordnung und Disciplin ist bei der Katastrophe trefflich beobachtet worden und Capitän Dawkins und seine Offiziere haben es verstanden, ihre Leute vor Uebereilung und Verwirrung zu bewahren. Der Unfall fand zwischen den Rish- und Rodlinleuchtschiffen statt, etwa 15 Meilen von der Stelle in Dublin Bay, wo das Geschwader zuvor vor Anker gelegen hatte. Der

sofort alle irgendwie verdächtigen Vorgänge an den Grenzen der im Aufstand befindlichen türkischen Provinzen beseitigt und den Kreisvorständen in einem Rundschreiben Aufträge erteilt, die an Entschiedenheit der Sprache nichts zu wünschen übrig lassen. „Wir leben, heißt es da, mit der Türkei im besten Einvernehmen, und deshalb trage ich ihnen auf, daß Sie eifrigst dahin trachten, daß dieses Verhältnis nicht durch die Freiwilligen gestört werde, welche aus unserem Lande über die Grenzen den Aufständischen zu Hilfe eilen.“ Die Herzen der serbischen Patrioten — so versichert man zwar — „wurden zu Stein,“ als sie diese Sprache hörten, und sie finden die einzige Entschuldigung für diese „Feigheit“ der Regierung in dem plötzlich entdeckten Umstande, daß im Zeughause die größte Unordnung herrsche, welche dem frühern Kriegsminister zur Last gelegt wird. Wenn auch die Wuth der Enttäuschung in den Kreisen, die unablässig zum Kriege drängten, gegenwärtig eine große ist, wenn auch Schmerzens- und Zornesrufe laut werden, so deutet die lahme Entschuldigung mit der Unordnung im Zeughause doch schon dahin, daß auch in diesen Kreisen eine starke Ernüchterung platzgegriffen hat.

Da ist es nun nicht uninteressant, zu vernehmen, welche Mittel Nisitch anwandte, „um die kriegerische Stimmung zu dämpfen.“ Die officöse und von der staatsmännischen Begabung des Herrn Nisitch außerordentlich erbaute „Politische Correspondenz“ schildert das diplomatische Meisterstück folgendermaßen: „Die Berathung und Feststellung der Eröffnungsrede hat das Ministerium durch mehrere Tage fast ganz in Anspruch genommen. Den Entwurf zu verfassen, hat sich der Minister des Aeußern Nisitch ausschließlich vorbehalten. Man gab sich der Ueberzeugung hin, daß infolge dessen die Eröffnungsrede außerordentlich geschickt ausfallen werde. In den letzten zwei Tagen vor der Eröffnung der Skupschina ließ man schon von ministerieller Seite durch allerlei Transpirationen, wohin namentlich die auffallend ostensibel in die Oeffentlichkeit gebrachte Meinung zählt, daß Serbien den Mächten versprochen habe, Frieden zu halten und die Zuzüge zu den Aufständischen zu verhindern, der kriegerischen Stimmung einen kräftigen Dämpfer aufsetzen. In Wirklichkeit verfehlte diese, mit großem Geschick inscenirte Beeinflussung der öffentlichen Meinung nicht ihre Wirkung. Am Vorabende der Skupschina-Eröffnung gab es unter den bis dahin so erhitzten Gemüthern auch kaum mehr eine Stimme, die noch die Hoffnung laut werden zu lassen wagte, daß die Eröffnungsrede des Fürsten Milan eine kriegerische Wendung nehmen werde. Man war auch beflissen, die öffentliche Meinung mit anderen Dingen zu beschäftigen. So wurde das Namensfest der fürstlichen Braut weidlich benutzt, um über ihre interessante

Persönlichkeit die Discussion in lebhaften Gang zu bringen. Man wußte zu erzählen, daß die künftige Fürstin Natalia jetzt fleißig in Paris dem Studium der serbischen Sprache obliegt. Man ernannte in der Person eines bekannten serbischen Philologen, des Dr. Danisich, ihren linguistischen Mentor! Das Namensfest der fürstlichen Braut wurde mit einem feierlichen Gottesdienste in der hauptstädtischen Kathedrale begangen, dem der Fürst, die Minister, die Landeswürdenträger und mehrere Consula in Gala beiwohnten. Man beschäftigte sich auch viel mit dem neu eingetroffenen diplomatischen Vertreter Deutschlands Baron von Saurma, welcher alsbald dem Fürsten Milan in feierlicher Audienz seine Beglaubigungsschreiben überreicht hat. Mit einem Worte: es ist so ziemlich gelungen, durch allerhand interessante Zwischenfälle die sehr aufgeregte Stimmung der Landeshauptstadt in ein bedeutend ruhigeres Fahrwasser hinüberzulenken.“ Freilich muß hiemit Serbien auf seine Großmachtpläne auch noch für einige Zeit verzichten und, sich der harten Nothwendigkeit fügend, einstweilen mit einer etwas bescheideneren Rolle begnügen. Auch Montenegro wird es sich zweimal überlegen, ob es nunmehr auf eigene Faust Weltgeschichte machen will oder nicht.

Politische Rundschau.

Laibach, 15. September.

Inland. Die Berufungen für die Professuren an der neuen Hochschule in Czernowitz sind zur Zeit nahezu vollständig vollzogen. Wenn man die Namen der für die neue Pflegestätte der Wissenschaften gewonnenen Lehrkräfte überblickt, wird man gestehen müssen, daß bei den Berufungen eine glückliche Hand gewaltet hat; insbesondere an der juristischen Facultät begegnen wir Namen, die in der Gelehrtenrepublik einen guten Klang haben. An diese Facultät wurden berufen: Professor Schuller von Libloy von der herrmannstädter Rechtsakademie; Landesgerichtsrath, Landtags- und Reichsrathsabgeordneter Dr. Tomaszczuk aus Czernowitz, Professor Dr. Kleinwächter von Riga, Professor Dr. Bernig aus Heidelberg; dann die Privatdocenten an der leMBERGER und wienener Universität, Dr. Freiherr v. Caustein und Dr. Schiffner. An der philosophischen Facultät wurden ernannt: Professor Dr. Wrobel von Lemberg, Professor Ziegler von Blumenthal von Hermannstadt, Professor Dr. Goldbacher von Graz, Professor Katuznicki von Lemberg, Professor Dr. Loserth von Wien, Professor Strobl vom Franciscos-Josefinum in Mödling, dann der Privatgelehrte aus Wien, Dr. Budinsky, und der schweizerische Gelehrte Dr. Anton Marly.

Der Adressentwurf des ungarischen Abgeordnetenhauses ist nichts weiter

als eine Umschreibung der Thronrede. Es heißt in der Adresse, daß auch das Unterhaus die Ordnung der Finanzen als die erste und unausschiebbare Aufgabe betrachtet; daß man nöthigenfalls bis „zur äußersten Grenze der Sparsamkeit“ gehen müsse, auch vor der Boiterung neuer Steuern nicht zurückschrecke. Auch ist das Unterhaus der Ansicht, daß das „Uebel“ nur dann radical behoben werden könne, wenn „harmonische Reformen“ auf allen Gebieten der Staatsverwaltung eingeführt werden. Das Unterhaus erwartet daher „mit voller Hingebung“ jene Entwürfe, welche die Regierung vorlegen wird. Der Passus in bezug auf die Bankfrage sagt daselbe, wie in der Thronrede, erklärt aber, daß eine günstige Lösung derselben eine der „unerläßlichen Grundbedingungen“ für die Besserung der ungarischen Creditverhältnisse sei. Bei den Verhandlungen mit Oesterreich über die Erneuerung der Verträge verspricht das Haus, den Geist der Billigkeit walten zu lassen, aber auch das „Wohl des Vaterlandes“ nicht außer Acht zu lassen. — Die Adressdebatte, welche Mittwoch beginnt, verspricht sehr interessant zu werden. Namentlich die Sennheypartei wird den Anhängern Tisza's, welche dem Grundsatz huldigen: „wir kennen das Programm der Regierung nicht, aber wir billigen es“ — viel zu schaffen geben.

Mit dem Verkaufe der ungarischen Staatsgüter soll es jetzt Ernst werden. Nach einem Plane des Finanzministers Szell ist eine succesive Veräußerung derselben in Aussicht genommen. Zuerst kommen die Eisen- und Bergwerke an die Reihe, welche bekanntlich dem Aerar fast nichts eintragen und eher als eine Belastung des Staatsschatzes angesehen werden können. Zu billigen ist, daß die landwirthschaftlichen Güter nach und nach verkauft werden sollen, um nicht durch eine gleichzeitige Veräußerung aller den Bodenwerth herabzudrücken. Ebenso ist es zu billigen, daß die Staatswälder aus guten volkwirthschaftlichen Gründen überhaupt nicht verkauft werden. Uebrigens wird sich über die ganze Frage, speciell über den *Modus des Verkaufes* demnächst der Ministerrath zu entscheiden haben.

Ausland. In Krajevac und Belgrad ist die Stimmung eine erregte; obwohl die Kriegslust vollständig abgedämpft ist und die Unmöglichkeit eines erfolgreichen Kampfes bei den umfassenden türkischen Rüstungen von allen halbwegs Zurechnungsfähigen erkannt wird, fährt die Dalmadina doch mit ihren Hegercien fort. In der Herzegovina hat am 11. wieder zwischen Bilel und Trebinje ein Kampf stattgefunden.

Nicht ohne Pitanterie ist die Meldung eines belgrader Berichtstatters des „Hamburger Correspondent“, wonach der Minister Gruic in Ge-

„Iron Duke“ blieb einige Zeit in der Nähe vor Anker und kehrte dann zwischen 2 und 3 Uhr morgens nach Dublin zurück. Der „Banguard“ war in Ringstown sehr belannt, da er dort mehrere Jahre als Küstenschiff stationirt gewesen, war in Birkenhead von den Schiffbauern Laird gebaut und hat 252,000 £ gekostet, aber mit aller Ausrüstung und den sonstigen Effecten an Bord wird es auf 550,000 £ geschätzt. Das außerordentliche Ereignis wird das Publicum und vielleicht die Schiffstechniker mehr beschäftigen, als irgend ein ähnlicher seit dem Untergange des „Captain.“ Zum Glück läßt sich diesmal der Verlust nur in Geld ausdrücken und nicht eine ganze Schiffmannschaft ist plötzlich in den Wellen verschwunden.

Die „Times“ gewinnt dem Vorfall eine lehrreiche Seite ab, indem sie ihn als einen großen und theuern Versuch betrachtet, um die Kraft sowohl wie die eigentlichen Gefahren der Schiffe, welche die „hölzernen Wälle“ Englands ersetzt haben, festzustellen. „Beide Schiffe waren gleich groß, gleich stark, hatten beide den mächtigen Sporn und waren beide in wasserdichten Kammern gebaut. Der „Banguard“ war erst vor fünf Jahren vom Stapel ge-

laufen und demgemäß nach sehr entwickelten Principien der neuesten Schiffbaukunst construiert. Das Schiff war mit Platten von acht und sechs Zoll gepanzert und in jeder Hinsicht eines der Schiffe, auf welche die englische Marine sich für die Aufrechthaltung ihrer Herrschaft zur See verlassen kann. Beide Schiffe waren sich durchaus gewachsen, von gleicher Mächtigkeit; auch war die Geschwindigkeit derselben eine nur mäßige und so kann der Unfall als ein Vorbild dessen betrachtet werden, was im regelmäßigen Gesechte vorkommen würde. Der Sporn des „Iron Duke“ wurde unwillkürlich zu seinem richtigen Zwecke verwandt und er machte ganz genau die Wirkung, welche er gegen ein feindliches Schiff machen sollte. Der Erfolg ist gerade so, wie ihn die Fachleute vorausgesehen haben; eiserne Platten von ungeheurer Dicke, nach dem erprobtesten Verfahren hergestellt und geprüft durch die Schießversuche zu Shoeburyness, wurden wie Pappdeckel zerdrückt durch den Sporn, welcher durch die furchtbare Wucht eines Schiffes von 3800 Tonnen getrieben wird. Die Anhänger des Widderstems haben immer gesagt, daß das mächtigste Projectil, welches ein Schiff gegen ein feindliches schleudern

könne, das Schiff selbst sei und daß, wenn ein dampfgetriebenes Schiff mit voller Gewalt gegen ein anderes rennen würde, das letztere schwerlich Aussicht haben würde, den Kampf fortzusetzen, selbst wenn es nicht sofort untersinken sollte. Das Manöver könnte schwierig und gefährlich sein und möglicher Weise auch dem Angreifer Schaden bringen, aber es würde, richtig ausgeführt, immer entscheidend sein. Darüber kann kein Zweifel mehr obwalten und es bestätigt sich die Erfahrung aus der Schlacht bei Lissa im Jahre 1866, wo die österreichischen und italienischen Schiffe, sowohl eiserne wie hölzerne, die Taktik des antiken Seekrieges erneuerten und sich gegenseitig niederzurennen verjuchten. Damals rannte das österreichische Linienschiff „Kaiser“ gegen das italienische Panzerschiff „Re d'Italia“ und das letztere sank wie ein Stein mit allen seinen 600 Mannschaften an Bord.“

„Andererseits — so setzt das Citblatt fort — wird das Schicksal des „Banguard“ viele Leute überraschen. Das Schiff war nach dem System der wasserdichten Kammereinteilung gebaut und dadurch konnte es sich, trotz des furchtbaren Redes, noch eine Stunde lang über Wasser halten, sonst würde es

sprachen kein Fehl daraus gemacht habe, daß das wesentlichste Motiv zu einem Verzicht Serbiens auf Beihilfung am Kampfe in der veräthe- rischen Haltung Montenegro's gelegen habe. Was man sich früher nur leise zuzuspinneln wagte, das dürfe jetzt offen ausgesprochen werden: „Nikita habe von allem Anfang an ein heimtückisches Spiel getrieben, und während er die insurgierten Brüder seiner Sympathien versichern ließ, eifrig mit dem Türken unterhandelt, um sich von diesem seine Neutralität so theuer als möglich ablaufen zu lassen. Die Pforte zeigt sich nun geneigt, einige seiner territorialen Wünsche zu erfüllen, und man dürfe infolge dessen auf gar keine Unterstützung vonseiten Montenegro's mehr rechnen.“ Unter diesen Umständen hat es die montenegrinische Regierung allerdings leicht gehabt, ein Gejuch der Insurgenten um eine Kriegserklärung gegen die Türken mit dem Bemerkten zu erwidern, man werde sich nach dem Verhalten der serbischen Skupstina richten.

Ueber dem bayerischen Ministerium und seinen liberalen Freunden und Unterstützern zieht sich, wenn man den münchener Nachrichten trauen darf, ein Unwetter zusammen. Es soll nach Dr. Jörg's Meinung der Stier sogleich bei den Hörnern gepackt und der Versuch gemacht werden, durch eine in Gestalt einer Antwortadresse (wenn nämlich der König den Landtag mit einer Thronrede eröffnet) oder sonst direct eingebrachten Ministerauserklärung den König zu zwingen, entweder das Ministerium zu entlassen oder die Kammern wieder aufzulösen. Jedenfalls wird der im münchener Ständehause bevorstehende Kampf durch die fast numerische Gleichheit der Parteien für den Freund parlamentarischen Ringens eine Augenweide sein, und es begreift sich, daß, wie man hört, die der Justizcommission angehörigen ultramontanen bayerischen Commissionsmitglieder in dem so rauch angebahnten Entscheidungskampfe mitthun wollen, woraus sich, von anderen Gründen abgesehen, auch für die liberalen Justiz-Commissionsmitglieder aus Baiern die Nothwendigkeit ergibt, auch ihrerseits in den Reihen der 77 Liberalen nicht zu fehlen.

Ernst sind die Betrachtungen der republikanischen Journale über den Fall de la Roncière. Sie erklären, die Regierung sei durch ihre Begünstigung der monarchischen Parteien für den Brief des Viceadmirals mittelbar verantwortlich. Die „Indépendance Belge“ schließt sich dieser Anschauung an. „Es sind zwei Schuldige anzuklagen,“ schreibt das belgische Blatt, „Herr de la Roncière und Buffet.“ Wenn die „Liberté“ erklärt, die Bonapartisten würden trotz des verdrießlichen Zwischenfalles nicht aufhören, Buffet zu unterstützen, so ist das gerade keine Empfehlung für den Minister des Innern. Besonders schreden hat die Enthebung des Viceadmirals den Bonapartisten nicht eingejagt. Ihre Wählerreien

niger in fünf Minuten gesunken sein. Dennoch ent- weicht dieser Erfolg nicht ganz dem, was man von dem System der wasserdichten Kammern erwartet hatte. Die Absicht bei diesem Systeme war, daß das Schiff überhaupt nicht sinken sollte; es möchte immerhin kampfunfähig werden, aber es sollte doch flott bleiben. Was kann eine Stunde Ausstand helfen, wenn man hundert Meilen vom Lande und kein befreundetes Schiff in der Nähe ist? Die Marine-Offiziere in Portsmouth verhielten sich ungläubig, als die Nachricht ihnen zuerst zukam; sie konnten nicht begreifen, wie ein Schiff mit wasserdichten Abtheilungen in Grund gebohrt werden könne. In- teressanteste Gegenstände bei der bevorstehenden Untersuchung bilden, ob bei dem Falle des „Ban- ward“ besondere Umstände vorhanden waren, die den Nutzen des Kammersystems vereitelten. Ob es möglich sein wird, das Schiff zu heben, ist noch nicht sagen; aber da es in nur geringer Tiefe liegt, kann es nicht schwierig sein, die Größe und Art Schadens, den es erlitten hat, zu untersuchen.“

werden täglich frecher. Namentlich bearbeiteten sie, wie englischen Blättern gemeldet wird, die Armee. In Bourbaki's Corps werden an die Reservisten Briefbogen mit den Medaillen-Porträts Napoleons III., Eugeniens und Lulus vertheilt.

Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß sich auch im Lager der radicalen Republikaner Stimmen erheben, die zur Eintracht mahnen, und daß die Orleansisten sich inniger an die Republikaner anschließen. Der Brief Louis Blancs an die „Daily News“ ist ein Ergebnis der Furcht vor den Bonapartisten. Blanc spricht sehr gemäßigt und warnt vor Spaltungen innerhalb der Partei. Als Symptom der Stimmung in orleanistischen Kreisen mag die Erklärung des „Journal de Paris“ dienen, welches die unlängst erschienene Flugschrift „Les Responsabilités“ entschieden verwirft und sagt: „Wir haben die Republik angenommen.“ Die legitimistische Union ist darüber ganz außer sich, die Orleansisten scheinen in der That für den Augenblick fest zu den Republikanern zu stehen.

Zur Tagesgeschichte.

— Neue Strafmethode. Ein Honvedmajor, Baron Ferd. Gaal, hatte die Gewohnheit, die Mannschaft, die sich einer Uebertretung schuldig gemacht, einige Stunden an dem Galgen hängen zu lassen, zwar nicht mit dem Strick um den Hals, wol aber um den Leib. Durch die Veröffentlichung dieser neuen Strafmethode in den Blättern gelangte das Honvedministerium in Kenntnis von dieser nicht patentierten Erfindung und entsandte sofort eine Commission zur Untersuchung dieser Angelegenheit in die Honved-Kaserne. Als die Commission erschien, baumelte eben ein wackerer Krieger an dem Galgen, doch schnell genug wurde der „Tag habende“ Corporal in den Keller geschickt, um den Delinquenten herabzulassen und nur einfach an den Pflock zu binden. — Am folgenden Tage richtete der Major an seine Mannschaft folgende geistvolle Ansprache: „Ihr sinkenden Juden, in die Zeitungen könnt ihr schreiben, aber exercieren nicht, ich werde euch alle hängen lassen, dann schreibt ihr meinewegen wohin ihr wollt.“ Ein warmer Freund des Galgens, der Herr Honvedmajor Gaal!

— Kinder-Prozessionen. Bischof Johannes von Graz erklärt im dortigen „Volkblatt“ eine oberhirtliche Anordnung zur Abhaltung von „kürzeren Jubiläums-Prozessionen für die Kinder.“ In eifrig Punkten wird den Seelsorgern ein detailliertes Programm für die Abhaltung dieser Prozessionen mitgeteilt, danach sie sich striete zu richten haben. Als Zeit für die Prozessionen empfiehlt der Bischof die Ferien, den Schluß oder den Anfang des Schuljahres; zur Ueberwachung der Kinder bei diesen Prozessionen wird der Seelsorger nach der Ansicht des Bischofs „überall einige erwachsene Personen finden, etwa einige Väter und Mütter, welche die Prozession mit Freuden mitmachen und zugleich für die Ordnung sorgen helfen.“ Ueber den Zweck und den Erfolg der Prozessionen läßt sich Bischof Johannes also vernehmen: „Weil man jetzt durch eine nachträgliche Bestimmung des heiligen Vaters diesen Ablass sowol für sich selbst als auch für die armen Seelen im Fegefeuer gewinnen kann, soll der Priester die Kinder ausdrücklich anleiten, durch ihre Meinung den Ablässen diese zweifache Zuwendung zu geben; am besten geschieht das wol durch einen Act der Aufopferung, welchen man vorbetet und durch die Kinder nachsprechen läßt.“ Zugleich erklärt die Verordnung, daß die Theilnahme an diesen Kinder-Prozessionen für Erwachsene zur Gewinnung des Jubiläums-Ablasses nicht giltig ist. Diese frommen Spaziergänge der steiermärkischen Jugend wären der besonderen Aufmerksamkeit der Schuldirectoren zu empfehlen.

— Eine Bootwettfahrt von Pola nach Triest. Zwei k. k. Seeoffiziere — schreibt man der „Tr. Btg.“ — gingen um eine namhafte Summe die Wette ein, mit offenen Booten, welche sich bei den in Pola häufig vorkommenden Wettfahrten als vorzügliche Segler bewährt hatten, von Pola nach Triest zu segeln. Eines der Boote ist eine dänische Jolle aus dem Jahre 1864 und befindet sich derzeit im Besitze eines k. k. Seeoffiziers, das andere ist ein großes Seitenboot Sr. Majestät Fregatte „Adria.“ Die Distanz von Pola nach Triest — also über 60 Seemeilen — mußte unter Segel zurückgelegt werden, wobei

der Jolle mit geringeren See-Eigenschaften vor dem Boote ein Vorsprung von fünf Stunden gegeben war. Am 3. d. verließ die Jolle mit zwei Seeoffizieren Pola um 11 Uhr vormittags, während das Seitenboot um 4 Uhr nachmittags mit drei Seeoffizieren an Bord aus dem Hafen feuerte. Am 4. d. M. um 1 Uhr 29 Minuten nachmittags langte die Jolle, von dem Contreadmiral Freiherrn v. Peß und mehreren Seeoffizieren empfangen, an dem vereinbarten Punkte, dem Molo San Carlo in Triest an. — Das zweite Boot erreichte infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse Triest erst um 8 Uhr abends. Beide Fahrten können bei den längere Zeit andauernden Windstillen als vortreffliche bezeichnet werden.

— Verlobung der Gräfin Bismarck. In den Blättern wird die Verlobung der Comtesse Marie von Bismarck, der Tochter des deutschen Reichskanzlers, mit dem Grafen Wend Botho zu Eulenburg, dem Neffen des preussischen Ministers des Innern, berichtet. Die Gräfin Marie Elisabeth Johanna ist das erste Kind aus der Ehe des Fürsten Bismarck, sie ist am 21. August 1848 geboren und hat daher eben das 27. Lebensjahr vollendet, während von ihren Brüdern Graf Nikolaus Herbert im 26. und Graf Wilhelm Otto im 23. Lebensjahre stehen. Comtesse Marie ist viel umworben worden; aber entschlossen, nur einer Herzensneigung zu folgen, hat sie bisher alle Bewerber abgewiesen und auch Fürst Bismarck, dessen Lieblingswunsch es lange gewesen, seine Tochter glücklich verheiratet zu sehen, wollte auf die Entschließung derselben in keiner Weise eine Pression ausüben. Die Comtesse ist der erklärte Liebling ihres Vaters; in den Stunden, da der Fürst procul negotiis sich ganz seiner Erholung hingeben kann, ist sie sein steter, sein liebster Genosse. Ihre Erziehung hat ihr einen hohen Grad von Einfachheit gewährt, sie ist durchaus häuslich und hat es daher auch stets vermieden, bei Gelegenheiten, die ihre Anwesenheit nicht absolut erforderten, bei Hofe zu erscheinen. Dabei ist Gräfin Marie v. Bismarck nach dem Urtheile aller, die je Gelegenheit hatten, mit ihr in nähere Berührung zu kommen, von außerordentlicher Liebenswürdigkeit, und ihr sanfter Charakter, ihr bescheidenes Wesen haben ihr in dem verhältnismäßig kleinen Kreise ihrer Bekannten überall ergebene Freunde geschaffen. — Ihr Bräutigam gehört einer der ältesten, wenn auch nicht der begüßtesten Adelsgeschlechter der preussischen Monarchie an. Graf zu Eulenburg ergriff zuerst die juristische Carrière, machte sodann das Examen für die Verwaltungscarrière und trat in den diplomatischen Dienst, wo er bald von dem Fürsten Bismarck zu dessen engerem Dienst herangezogen wurde. In dieser Stellung hat er sich das vollste Vertrauen und die Zuneigung des Fürsten erworben. Der Vater des jungen Grafen gehört zu den tüchtigsten Beamten des preussischen Staates und er verwendete auf die Erziehung seiner Söhne die größte Sorgfalt. Streng conservativ war er der einzige Abgeordnete des deutschen Reichstages, der sich für den vielbesprochenen § 20 des Preßgesetzentwurfes erklärt hatte. Um seiner persönlichen Liebenswürdigkeit willen haben ihn alle Parteien immer geschätzt.

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten. Constitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuß beehrt sich hiermit, die Herren Vereinsmitglieder zur 58. Hauptversammlung einzuladen, welche Freitag den 17. September l. J. abends halb 8 Uhr im Clubzimmer der Casinorestauration stattfindet.

Tagesordnung:
Die abgelaufene und die bevorstehende Reichsrathssession. Bericht erstattet vom Abgeordneten Dr. Adolf Schaffer.

— (Fünfte Schwurgerichtssitzung.) Auf Grund des § 301 der St. P. O. werden für die fünfte Schwurgerichtssitzung im Jahre 1875 bei dem k. k. Landesgerichte in Laibach als Vorsitzender des Geschwornengerichtes der k. k. Landesgerichtspräsident Anton Gertscher und als dessen Vertreter der k. k. Landesgerichtsrath Victor Leitmaier berufen.

— (Ernennung.) Herr Dr. Julius v. Wurzbach, Advocat in Laibach, wurde zum k. k. Notar in Sittich ernannt.

— (Für den krainischen Schulpfennig) widmete der „freie Regelfund“ im Gasthause „zur Krone“ einen Betrag von 2 fl.

— (Die irrthümliche Feuer-Signalisierung) scheint an der Tagesordnung zu sein. Gestern um 7/10 Uhr abends wurde durch einen Kanonenschuß vom Kapellberge die Feuerwehr alarmiert und vom Wächter ein Brand in Cernavas (Schwarzdorf) am Moraste signalisiert. Als jedoch die Feuerwehr an Ort und Stelle anlangte, stellte es sich heraus, daß es eine halbe Stunde weiter abwärts gebrannt hatte, der Brand aber glücklicherweise bereits gelöscht war.

— (Neues Postamt.) Am 16. September 1875 wird das neu errichtete k. k. Postamt in Untergörjach, welches sich mit dem Brief- und Fahrpostdienste befassen und mittelst der täglichen Fußbotenpost zwischen Untergörjach und Beldeß die Verbindung erhalten wird, in Wirksamkeit treten.

— (Pferdezucht-Prämien.) Bei der am 11. d. in Wocheiner-Feistritz vorgenommenen Prämierung wurden 20 Mutterstuten mit Fohlen vorgeführt; Preise erhielten: Anton Sobja aus Kerschdorf 3, Josef Stare aus Kerschdorf 6, Lorenz Berce aus Mitterdorf, Lukas Dobranc aus Kerschdorf und Josef Schuschnig aus Neumung je 4 Dukaten; Medaillen erhielten: Anton Jekler aus Kopričnik, Simon Sobja aus Kerschdorf, Johann Fribar aus Jereka, Johann Kovosiz aus Kopričnik. Belegte junge Stuten wurden 9 vorgeführt; Preise erhielten: Valentin Kofmann aus Deutschgeruth 6, Mathias Schuschnig in Neumung und Josef Obar aus Althammer je 4 Dukaten; überdies wurden 4 Hengstfohlen vorgeführt. — Bei der am 13. d. in Radmannsdorf vorgenommenen Prämierung wurden 12 Mutterstuten mit Saugfohlen vorgeführt. Preise erhielten: Michael Raffinger aus Wurgen 8, Josef Bidiz aus Lees 6, Franz Stroy aus Hofdorf und Michael Veranus aus Dreg je 4 Dukaten; Medaillen empfangen: Johann Marolt aus Rothwein, Johann Brettner aus Bormacht, Johann Bouk aus Ratschach. Belegte junge Stuten wurden 8 vorgeführt. Preise erhielten: Peter Lerau aus Felben 6, Jakob Poplen aus Verbrach und Johann Babil aus Bresniz je 4 Dukaten; Medaillen wurden verabreicht an Johann Gogala von Ratschach und Mathias Janz aus Verblenc. Für vorgeführte 4 ein- und zweijährige Hengstfohlen erhielten Preise: Franz Dornig aus Buchheim und Simon Kolbl aus Jauerburg je 4 Dukaten; für 4 lizenzierte Hengste: Josef Bouk aus Felben 8 und Lorenz Bouk aus Cernivce 4 Dukaten.

— (Wie sich die Gesundheitszustände einer Stadt bessern.) Unsere Reichshauptstadt Wien war bekanntlich noch vor kurzem wegen ihrer ungünstigen sanitären Zustände am verrufensten in Europa. Das ist aber seit Bollendung der Hochquellenleitung, welche der Residenz gesundes frisches Wasser zuführt, mit einem Schlage anders geworden. Die statistischen Sterblichkeitsausweise vom Jahre 1874 weisen nur mehr eine Sterblichkeitsziffer von 25 vom Tausend auf, während sonst diese Ziffer in der Regel 40 per Mille erreichte und wol auch überschritt. Wien gehört gegenwärtig schon zu den gesündesten Großstädten des Continents und das Verhältnis dürfte sich nach den stets günstigen Sanitätsrapporten während des laufenden Jahres noch glänzender gestalten. Man vergleiche damit die Sterblichkeitsziffer unserer Landeshauptstadt, die im Jahre 1874 die erschreckende Ziffer 49.7 vom Tausend aufweist, wo die Zahl der Gestorbenen die der Gebornen gleich um mehrere hunderte übertrifft, und man wird annähernd einen Begriff bekommen, was sich von einer intelligenten Verwaltung für die Besserung der Gesundheitsverhältnisse einer Stadt thun läßt, und in welchem Grade sich dieselben durch Unreinlichkeit und Schmutz, insbesondere durch jaucheartiges Trintwasser verschlechtern.

— (Regelung der Eisenbahnzeit.) Wie man aus Wien schreibt, soll die unter Hofrath Barchar bei allen österreichischen Eisenbahnen zur Einführung gelangte Annahme der mittleren Ortszeit im Verkehr der Personenzüge, welche sich als durchaus unpraktisch erwiesen und nur zu Irrungen Anlaß gegeben hat, nunmehr über Anregung sämtlicher Directoren der verschiedenen Bahnverwaltungen seitens der k. k. Generalinspection wieder aufgehoben und hiefür die mittlere Zeit der Hauptstädte Wien, Prag und Pest in Anwendung gebracht werden.

Witterung.

Laibach, 15. September.

Morgens trübe, seit Mittag Ausheiterung, schwacher N.O. Wärme: morgens 6 Uhr + 11.6°, nachmittags 2 Uhr + 14.4° C. (1874 + 15.4°; 1873 + 20.1° C.) Barometer im Steigen 739.68 Mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 16.1° um 2.0° über dem Normale.

Verstorbene.

Den 14. September. Johann Canogoj, Hüblerskind, 9 Monate, Moorgrund Nr. 12, Durchfall.

Angekommene Fremde

am 15. September.

Hotel Stadt Wien. Aljas, Katesch, Neumarkt. — Kadel, Kaufmannsgattin, Marburg. — Barthel, Kfm., Leipzig. — Praxmarer, Zinsruch. — Koprinel, Kaffier, Sagor. — Wessel und Schreyer, Kaufleute; Hausstein und Löwy, Reisende, Wien. — Bodiz, Priester, und Gräfin Sordina, Triest. — Hausstein, Annaberg (Sachsen). — Jallin, Weizenstein. — Lengil, Kfm., Kanischa. — v. Reichsner sammt Familie, Spalato. — Oberwalder, Franzensfeste.

Hotel Elefant. Stenowiz mit Sohn, Sagor. — Lasnit, k. k. Steuereinnnehmer, und Sandri, Mann. — Svoboda, Oberförster, Gatsch. — Betti Schaffer mit 2 Kinder, Steyer. — Giovana Bergenz. — Angiolina Kerjevant, Triest. — Mohl, k. k. Oberlieutenant.

Hotel Europa. v. Pajz, k. k. Oberfinanzrath, und Dr. Delami sammt Familie, Wien. — Obermann mit Sohn, Planina. — Frau Kopal sammt Tochter, Sauerbrunn. — Skafa, St. Marein. — Gregorek, Ullil.

Mohren. Obtal, Pittai. — Kubo, Opernsänger, und Dr. Faber, Wien. — Schreiber, Kanzleidner, Gbzy. — A. v. Wilsfort, Graz. — Podgornik, Lehrer, Oberkrain.

Gedenktafel

über die am 17. September 1875 stattfindenden Vicitationen.

3. Feilb., Kofel'sche Real, Brezovareber, BG. Mötting. — 3. Feilb., Badovinac'sche Real, Badovinice, BG. Mötting. — 3. Feilb., Roic'sche Real, Verbica, BG. Feistritz. — 2. Feilb., Pöpetal'sche Real, Zelikendeb, BG. Idria. — 3. Feilb., Jagodnik'sche Real, Dornegg, BG. Feistritz. — 2. Feilb., Vogar'sche Real, Tomnje, BG. Feistritz. — 2. Feilb., Perse'sche Real, Tschernembl, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Kofbesen'sche Real, Tschernembl, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Zupancic'sche Real, Oblagorica, BG. Littai. — 1. Feilb., Simonic'sche Real, Zugorje, BG. Mötting. — 1. Feilb., Jzirc'sche Bestrechte, Siegersdorf, BG. Neumarkt. — 1. Feilb., Zurajek'sche Real, Otlug, BG. Mötting. — 3. Feilb., Roic'sche Real, Verbica, BG. Feistritz. — 1. Feilb., Mirt'sche Real, Seedorf, BG. Rudolfswerth. — 1. Feilb., Sasel'sche Real, Gaberje, BG. Rudolfswerth. — 1. Feilb., Sintovec'sche Real, Untersteindorf, BG. Rudolfswerth. — 1. Feilb., Kerin'sche Real, Drefovic, BG. Rudolfswerth. — 1. Feilb., Kottar'sche Real, Verbun, BG. Rudolfswerth. — 1. Feilb., Brulc'sche Real, Dolz, BG. Rudolfswerth.

Telegramme.

Wien, 14. September. Laut den Nachrichten der „Wiener Abendpost“ aus Casselot vom 14. d. ist das Befinden der Kaiserin fortwährend günstig. Die Kaiserin konnte im Laufe des vorgestrigen und gestrigen Tages wiederholt das Bett verlassen. Die Besserung schreitet im erwünschten Maße fort. — Die „Politische Correspondenz“ meldet, daß die österreichisch-ungarische Regierung über Ersuchen des Fürsten von Montenegro behufs Pflege der zahlreichen in Montenegro befindlichen Verwundeten ärztliches Personale dahin absandte, desgleichen wurde über Ersuchen des Fürsten von Montenegro anlässlich der Nothlage der in Montenegro befindlichen 30,000 Flüchtlinge aus Humanitätsrücksichten der Statthalter von Dalmatien, Baron Rodich, beauftragt, die nothwendigen Quantitäten von Cerealien und Lebensmitteln nach Montenegro abgehen zu lassen.

Annonce.

La soussignée a l'honneur de faire savoir qu'elle recommence son cours de langue Française le 1er Octobre. (576)

Marie Anfosy.

Die „Bierbank“

hält nach der heutigen Theatervorstellung ihre erste diesjährige ordentliche

Generalversammlung

ab. Die Actionäre dieser jederzeit solventen und vom „Kraich“ unangefastet gebildeten Bank wollen sich vollständig einfinden. Humor, Frohsinn, Gemüthlichkeit und Brüderlichkeit haben ihr Wiedererscheinen freundlichst zugesagt. Jene Theilhaber, welche sich auf ihren Plätzen nicht einfinden sollten, werden zum Vortheile des „krainischen Schulpfennigs“ mit einer Ordnungsstrafe belegt werden.

Der Alterspräsident.

In der Stadt Gottschee

ist eine

Wirthshans-Localität

auf einem guten Posten sammt Stallungen und Wirthschaftsgebäuden logisch zu vermieten. Näheres bei der Eigenthümerin Theresia Jouke. (577) 3-1

Eine

Viertel-Theaterloge

im zweiten Rang

(568) 5

ist zu vergeben. Näheres im Zeitungs-Comptoir.

In der vom k. k. Unterrichtsministerium mit dem Oeffentlichkeitsrechte versehenen

Lehr- & Erziehungs-Anstalt

für Mädchen

der

Irma Huth in Laibach

beginnt das I. Semester des Schuljahres 1875/76

mit 16. September.

Nähere Auskunft ertheilt die Vorrichtung, Spitalgasse Nr. 271, 2. Stod. (561) 3-3

In der Herrngasse Nr. 215

ist für Michaeli d. J. eine schöne, aus acht Zimmern bestehende (516) 11

Wohnung

zu vermieten. Näheres daselbst im ersten Stod.

Zahnweh! jeder und heftigster Art beseitigt dauernd das berühmte pariser **Liton**, wenn kein anderes Mittel hilft! Flacon à 50 kr. bei Herrn Apotheker **Birschtz**. (557) 4-2

Wiener Börse vom 14. September.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
perc. Rente, öst. Pap.	70 85	70 45	Ang. öst. Bod.-Credit.	99 50	99 50
cto. öst. in Silber.	75 80	73 90	cto. in 33 3.	89 50	89 50
Loose von 1854	104 50	115 50	Nation. ö. B.	86 35	86 35
Loose von 1860, ganze	112 40	112 70	Ang. Bod.-Creditanst.	87 25	87 25
Loose von 1860, Franz.	117 50	117 50	Prioritäts-Obl.		
Prämienf. v. 1864	150 50	130 75	Franz. Joseph-Bahn	93 50	92 50
Grundent-Obl.			Öst. Nordwestbahn	92 75	92 50
Stiebersbürg.	79 50	79 75	Giebelbürger	70 50	70 50
Ungarn	81 75	82 50	Staatsbahn	142 50	142 50
Actien.			Subb.-Gef. zu 500 Fr.	104 50	104 50
Anglo-Bank	108 50	108 75	cto. Bons	224 50	224 50
Creditanstalt	211 70	211 90	Loose.		
Devisenbank	—	—	Credit-Loose	165 75	165 75
Compt.-Anstalt	696 50	700 50	Waldof's-Loose	13 25	13 25
Franco-Bank	51 75	52 50	Wechs. (3Mon.)		
Hambelbank	53 75	54 50	Anges. 100 fl. Silber.	93 20	93 20
Nationalbank	932 50	934 50	Franz. 100 Mark	54 45	54 45
Öst. Bankgells.	168 50	170 50	Hamburg	54 45	54 45
Union-Bank	90 80	91 50	London 10 Pfd. Sterl.	111 60	111 60
Vereinsbank	84 50	85 50	Paris 100 Francs	44 10	44 10
Vereinsbank	84 50	85 50	Münzen.		
Russl.-Bahn	124 75	125 50	Russl. Münz-Ducaten	5 25	5 25
Russl. Ostb.-Bahn	222 25	222 75	20-Francs-Rück	8 91	8 91
Russl. Westb.-Bahn	179 50	180 50	Preuß. Kaiserliche	1 65	1 65
Russl. Fr. Josephsb.	162 50	163 50	Silber	101 80	101 80
Staatsbahn	273 50	274 50			
Stadtbahn	103 50	103 25			

Telegraphischer Coursbericht

am 15. September.

Papier-Rente 70 45 — Silber-Rente 73 85 — 1868er Staats-Anlehen 112 65. — Bankactien 931. — Credit 214 75 — London 111 75 — Silber 101 80. — k. k. Münzducaten 5 29 1/2. — 20-Francs Stücke 8 91 1/2. — 100 Reichsmark 55 05.